

Gospel-Pop-Gottesdienst vom 20. Juni 2021

Text: Lukas 13, 10-17

Thema: You raise me up – Du hebst mich hoch

Predigt von Pfrn. Regula Schmid

Lesung: Lukas 13, 10 – 17

¹⁰Jesus lehrte am Sabbat in einer der Synagogen. ¹¹Und da war eine Frau, die hatte seit achtzehn Jahren einen Geist, der sie schwach machte; sie war verkrümmt und konnte sich nicht mehr vollständig aufrichten. ¹²Als nun Jesus sie sah, rief er sie herbei und sagte zu ihr: Frau, du bist von deiner Schwäche erlöst. ¹³Und er legte ihr die Hände auf. Und auf der Stelle richtete sie sich auf und pries Gott.

¹⁴Der Synagogenvorsteher aber, aufgebracht darüber, dass Jesus am Sabbat heilte, sagte zu den Leuten: Sechs Tage sind es, an denen man arbeiten soll; kommt also an diesen Tagen, um euch heilen zu lassen, nicht an einem Sabbat!

¹⁵Jesus aber antwortete ihm: Ihr Heuchler, bindet nicht jeder von euch am Sabbat seinen Ochsen oder Esel von der Krippe los und führt ihn zur Tränke? ¹⁶Diese aber, eine Tochter Abrahams, die der Satan achtzehn Jahre in Fesseln gehalten hat, musste sie nicht am Sabbat von dieser Fessel losgebunden werden?

¹⁷Und als er dies sagte, schämten sich alle seine Gegner. Und alles Volk freute sich über all die herrlichen (oder: leuchtenden) Taten, die durch ihn geschahen.

Predigt

Liebe Gemeinde,

vor ein paar Tagen war ich bei einer Frau zu Besuch, die früher katholisch war. Sie erzählte mir, wie in ihrer Kindheit und Jugend der Priester sie bedrängte, sie müsse jede Woche zur Beichte gehen. Sie habe doch sicher viele Sünden begangen, für die sie Vergebung nötig habe. Sie jedoch war sich keiner Schuld bewusst, jedenfalls nicht einer dermassen schweren. Es kam zu einem handfesten Krach und der Priester drohte, zu ihren Eltern zu kommen. Sie erzählte es zu Hause und hatte das grosse Glück, einen Vater zu haben, der sie unterstützte. Er ermunterte sie, zu sich zu stehen und sich nichts einreden zu lassen, das sie nicht selber spürte und verstand.

Die Frau, von der Lukas erzählt, hatte keinen solchen Vater. Sie hatte niemanden, der an ihrer Seite stand, wenn das Leben schwierig war, wenn Angriffe kamen, wenn sie nach Orientierung und Lebenssinn suchte. Sie hatte niemanden, der ihr den Rücken stärkte und der sie ermutigte, frei und gerade hinaus in die Welt zu blicken. Sie hörte niemanden sagen: Du bist meine geliebte Tochter, vertrau auf deine Gefühle, vertrau auf deine Stärke, wage etwas, auch wenn es vielleicht schief geht. Ich bin ja da, ich verlasse dich nicht.

Und so wurde ihr Rücken krümmer und krümmer, ihr Blick gesenkter und gesenkter, ihr Atem leiser und leiser, bis sie unsichtbar wurde, für andere und für sich selber.

18 Jahre lang.

Auch manche von uns Reformierten kennen diesen krummen Rücken. Auch bei uns gibt es eine Tradition, die den Menschen vor allem als Sünder sieht, der seine Schuld erkennen und bekennen soll. Im Mittelpunkt steht nicht das, was ein Mensch kann, sondern das, was er falsch macht. Damit Gott gross sein kann, muss der Mensch klein sein. Damit Gott gut sein kann, muss der Mensch böse sein. Damit Gott alles ist, muss der Mensch ein Nichts sein.

Jesus sieht die Frau, die da in der Synagoge steht, versteckt, ganz hinten. Er erkennt den Geist, der ihre Seele schwach und ihren Rücken krumm macht. Ganz scharf sagt er: Diese Frau ist eine Gefangene des Satans. Sein Geist ist es, der sie nicht aufrecht stehen lässt.

Wir sind uns wenig gewohnt, vom Satan zu sprechen. Das hat seine guten Gründe, denn damit wurde im Lauf der Zeit viel Unheil angerichtet und Menschen in grosse Angst getrieben. Doch wenn Jesus vom Satan spricht, so geht es ihm darum, lebensfördernde und lebenshindernde Kräfte zu unterscheiden. Es geht ihm darum, klar auszusprechen, warum der Rücken der Frau so krumm geworden ist.

Es gibt ja manche Gründe, warum Menschen nicht mehr ganz aufrecht stehen können. Manchmal beugt sich der Rücken mit zunehmendem Alter. Manchmal leidet jemand unter einer Krankheit, für die auch die moderne Medizin noch kein Mittel gefunden hat. All das hat aber nichts mit diesem Geist der Schwachheit zu tun, der die Frau fesselt. Im Gegenteil: Wie oft begegne ich Menschen, die zwar körperlich gezeichnet sind, aber eine grosse Kraft ausstrahlen. Ein junger Mann im Rollstuhl, der für Anerkennung und Würde aller Menschen kämpft. Eine alte Frau, die nur mit Mühe die Treppe hinaufsteigen kann, aber voller Weisheit und Freundlichkeit ist.

Das ist eine Art von Schwäche, in der wir nichts von unserer Grösse und Lebendigkeit verlieren und die uns nicht von Gott trennt. Es ist eine Schwäche, die zum Leben gehört und bei der wir aufgerufen sind, einander zu begleiten und zu unterstützen.

Der krumme Rücken der Frau hingegen ist eine ganz andere Art von Schwäche. Sie verhindert Leben, sie macht klein, sie entfernt von Gott. Diese Schwäche kommt von einem widergöttlichen Geist, der ihr seit 18 Jahren ins Ohr flüstert: Du kannst nichts, du bist nichts, du machst alles falsch.

Um es modern auszudrücken: Dieser krumme Rücken hat nicht biologische Ursachen, sondern psychologische, soziale, theologische. Und das heisst: Dieser Geist der Schwäche und des krummen Rückens widerspricht dem Willen Gottes.

Was aber würde denn dem Willen Gottes entsprechen? Wie sollen wir uns einen Geist der Stärke, des geraden Rückens, der Freiheit vorstellen?

Ich sehe Jesus, wie er die Frau zu sich ruft, nach vorne, in die Mitte der Synagoge.

Ich sehe, wie er sie freundlich anspricht, wie er sie zart berührt.

Ich sehe, wie sie sich langsam aufrichtet, wie sie um sich schaut, wie sie zu strahlen beginnt.

Und ich höre, wie sie tief Luft holt und ein Loblied auf Gott zu singen beginnt.

Ich spüre die Freude des Volkes über diese befreiende Tat von Jesus, die, wie es Lukas ausdrückt, hell strahlt.

Hier geschieht das, was Jesus einmal in einem wunderbaren Bild beschrieben hat:

Niemand zündet ein Licht an und stellt es unter den Scheffel.

Nein, man stellt es auf den Leuchter, dann leuchtet es allen im Haus.

Lasst also euer Licht vor den Menschen leuchten,

damit sie eure guten Taten sehen und Gott im Himmel preisen.

(Matthäus 5, 15+16)

You raise me up – das sagt das Licht, das auf den Leuchter gestellt wird.

You raise me up – das sagt die Frau, deren Rücken sich aufrichtet.

You raise me up – das sagt das Volk, das sich über die Tat Jesu freut.

You raise me up – das sagt Jesus, der ganz aus Gott lebt und in dem Gottes Licht für alle sichtbar strahlt.

Das also ist mit dem Geist der Schwäche gemeint, mit der Gefangenschaft durch den Satan: 18 Jahre lang stand das Licht der Frau unter dem Scheffel. 18 Jahre lang getraute sie sich nicht, es leuchten zu lassen. 18 Jahre lang war es unsichtbar für die Welt.

18 Jahre lang - bis sie Jesus begegnete, der sein eigenes Licht nicht unter den Scheffel stellte, sondern es leuchten liess und damit auch ihr Licht zum Leuchten brachte. Sie begegnete Jesus, der aus einer grossen inneren Freiheit heraus lebte und damit auch sie ermutigte, aus der

Gefangenschaft auszuziehen und ihre eigene Freiheit zu leben. Der Gott, an den Jesus glaubte und den er verkündete, will nicht kleine, ohnmächtige, krumme Menschen, sondern starke, gerade Menschen, die Verantwortung übernehmen. Freie Menschen, die wissen, was sie können, die wissen, dass sie geliebt sind. Menschen, die aus ihrer Grösse heraus dann auch zu ihrer Schuld stehen können, wenn es nötig ist, um Vergebung bitten und neu anfangen können. Freie Menschen, die anderen vergeben und ihnen einen Neuanfang ermöglichen können.

Ich staune darüber, wie sehr Jesus lebte, was er verkündigte. Und wie sehr er das verkündigte, was er lebte. Er liess das Licht, das ihn erfüllte, strahlen, und es wurde sichtbar und erfahrbar in seinem heilenden und aufrichtenden Handeln. Er war sichtbar und berührbar, und doch so transparent, dass die Menschen durch ihn Gott erkannten. Die Frau preist nicht Jesus, sondern Gott. Und das Volk himmelt nicht Jesus an, sondern freut sich über seine herrliche Tat, oder, wie man auch übersetzen kann, über seine leuchtende Tat.

So wird er für uns zum Vorbild, wie man ganz das sein kann, was man ist – und ganz durchscheinend sein kann für Gott

Wenn ich Jesus und die Frau vor mir sehe, das Licht, das auf den Leuchter gehoben wird und für alle strahlt, so denke ich mit Trauer an all die Menschen, deren Licht unter den Scheffel gestellt wurde, so dass es unsichtbar wurde oder sogar erlosch. An die Frauen früherer Zeiten, die keine Ausbildung machen und schon gar nicht studieren durften, weil sie ja dann sowieso heiraten würden. An die Fahrenden, denen gesagt wurde, ihre Kultur sei minderwertig und ihre Kinder müssten umerzogen werden. Und am heutigen Flüchtlingssonntag ganz besonders an all die Menschen, die bei uns Zuflucht suchen und die nur als Belastung und nicht als Licht wahrgenommen werden.

Können wir uns vorstellen, dass einmal alle Scheffel aufgehoben sind und alle Lichter auf einem Leuchter stehen? Wie geht es uns mit dem Gedanken, dass unser Leuchten und das Leuchten aller Menschen wichtig ist in dieser Welt?

In der Geschichte, die Lukas uns erzählt, hören wir, dass nicht alle froh sind, wenn Menschen frei werden, sich aufrichten und zu strahlen beginnen. Der Synagogenvorsteher ärgert sich, dass die Frau an einem Sabbat befreit wird. Gibt es denn nicht sechs Tage, an denen das möglich ist? Und im Gegensatz zum Durst von Ochs und Esel könnte sie ja wohl noch einen Tag warten mit dem Aufstehen!

Doch Jesus fragt ihn und uns: Sollte es wirklich einen Tag geben, an dem keine Befreiung geschehen darf? Ist nicht der Sabbat genau dazu da, dass Gottes Licht in den Menschen leuchtet? Dass sich die Frau wieder als Tochter Abrahams erleben kann, das heisst: Als Angehörige ihrer Glaubensgemeinschaft, als Mitglied der Gesellschaft, als Schwester aller Menschen?

Vor Gott kann jeder Tag zu einem Sabbat, jeder Tag zu einem Sonntag werden: Jeder Tag ein Tag der Freude über Gottes Befreiung aus Gefangenschaft, jeder Tag ein Tag der Auferstehung.

Warten wir also nicht länger.

Helfen wir einander, das Licht unter dem Scheffel zu befreien.

Heben wir es hoch und stellen es auf den Leuchter.

Und freuen wir uns mit allen Menschen, die das Gleiche tun.

Gerne möchte ich mit Worten von Marianne Williamson schliessen. Sie ist eine jüdische Aktivistin aus den USA, die unter anderem im Kampf gegen die Apartheid in Südafrika engagiert war. Ganz in der Tradition von Jesus sagte sie einmal:

Unsere tiefste Angst ist nicht,
dass wir unzulänglich sind,
Unsere tiefste Angst ist,
dass wir unermesslich machtvoll sind.
Es ist unser Licht, das wir fürchten,
nicht unsere Dunkelheit.
Wir fragen uns: „Wer bin ich denn,
dass ich leuchtend, grossartig,
begabt, wunderbar sein darf?“
Wer bist du denn, es nicht zu sein?
Du bist ein Kind Gottes.
Wenn du dich klein machst,
dient das der Welt nicht.
Es hat nichts mit Erleuchtung zu tun,
wenn du schrumpfst,
damit andere um dich herum,
sich nicht verunsichert fühlen.
Wir alle sind dazu bestimmt zu leuchten,
so, wie es Kinder tun.
Wir wurden geboren, um die Herrlichkeit Gottes,
die in uns ist, sichtbar zu machen.
Sie ist nicht nur in einigen von uns,
sie ist in jedem Menschen.
Und wenn wir unser eigenes Licht scheinen lassen,
geben wir anderen Menschen
die Erlaubnis, dasselbe zu tun.
Wenn wir von unserer eigenen Angst befreit sind,
befreit unsere Gegenwart auch die, denen wir begegnen.
Amen.